X.

Die Fortsetzung.

Ἄριστον μὲν ὕδωρ (1)

Pindar.

Wasser, aus dem nach Thales, dem Ersten der sieben griechischen Weisen, Alles entstanden ist, das auch Oken nicht nur das Lebenselement nennt, sondern das irdische Licht, den entzweiten irdischen Gott — Wasser, das die Basis des Handels und eines großen Staatenbaues ist (ohne Meer kann ich mir keinen tüchtigen selbstständigen Staat denken, so wenig als ohne hohe Gebirgsketten zur Naturgrenze) — ist das von Mutter Natur uns angewiesene Getränke, aber gerade darum scheinen wir es weniger zu lieben, weil es allzu natürlich ist. Wasser wäre uns sicher so angemessen als der Pflanze, aber wir sind ja Thiere, daher spielt das Blut die Hauptrolle, das Blut der Traube und anderer Pflanzen. Wir begreifen kaum die Vorliebe der Morgenländer für gutes Wasser, und doch hat jedes Brunnenwasser so gut seinen Geist als das Mineralwasser, das einzige Wasser, das viele der Mode zu Ehren noch mit ihrem Beifall beehren. Indessen halten sich doch wohl neun Zehntel der Menschheit ans Wasser, weil sie müssen. Es ging wohl dem warmen Blute voraus, das Jägervölker folgen ließen; Nichtjäger verfielen auf Hydrometh, Wasser mit Honig, dann auf Absude aller Art bis zum ekel-

(1) Zwar ist das Beste das Wasser....

haften Chica der Amerikaner, oder den Mais, den alte Weiber kauen und in Gährung bringen durch ihren Speichel!

In der Levante wird vor dem Kaffee stets Wasser herumgegeben, und etwas Süßes, um den Geschmack zu erhöhen, bei uns Wasser nach der Chocolade, nicht gerade wegen deren Stärke, sondern mehr, um sich den Mund zu reinigen. Wir begreifen nicht, wie Hipponicus bei Athenäus sogleich wissen konnte, ob er attisches Wasser vor sich habe oder nicht, oder wie Bartholdy's Mann von Chios eine ganze Stunde lang ihn von der Trefflichkeit seines Brunnen unterhalten, eine Probe davon gleich einer seltenen Weinsorte vorsetzen, und davon plaudern konnte, wie Dichter von der Kastalischen Quelle. In Städten findet man nicht selten Wasser, das der gerade Gegensatz des Kastalischen Quellwassers ist, und das **non plus ultra** ist das Wasser auf Schiffen. Seefahrer sind oft in der Lage des Tantalus, und müssen mitten im Wasser ein Wasser trinken, bei dem sie die Augen schließen und die Nase zuhalten. Der Mund läuft Trinkern voll Wasser, bei Magenwasser, Goldwasser, Lebenswasser — reines Wasser wäre besser als alle destillirten Wasser, Ungarisch Wasser, Augenwasser ꝛc. Ihnen ist so wenig zu trauen, als stillen Wassern, die oft machen, daß uns die Augen voll Wasser stehen, die Vieles zu Wasser machen, im trüben Wasser fischen — wenn sie uns auch das Wasser nicht reichen!

In heißen Ländern ist es ein Fluß oder eine frische Quelle, die die Menschen zusammengesellt, in kalten aber das Feuer oder der Ofen — Rockenstuben sind immer achtungswerther als Tabagien und Wein- und Bierkeller. In der alten Patriarchenwelt, wo Königstöchter Wasser holten, was jetzt schon gegen den Charakter einer Köchin wäre, die Beiläuferinnen verlangen, und nur in der Dämmerung selbst laufen, wurden Freundschaften und Liebschaften am Brunnen gestiftet, und Rebecca hätte Isaak nicht bekommen, hätte sie nicht ihren

Krug geneigt vor dem Knechte Abrahams, und seinen Kameelen Wasser geschöpft. Das schöne Geschlecht ehrt überhaupt das Wasser auf allerlei Art mehr als wir. Ihr Kaffee und Thee ist im Grunde Wasser, sie trinken Wasser statt Wein, daher weinen sie auch so leicht, und was ist im Grunde die Hippokrene der Dichter? Unsere Mägde schätzen den Brunnen, und noch heute werden da so wichtige Sachen abgemacht, als in der Welt der Patriarchen. Unterhielt sich nicht selbst Jesus mit der Samariterin am Brunnen — ich wohne sehr gerne einem Brunnen gegenüber, und die wasserholenden Nymphen erregen mir stets — patriarchalische Ideen.

Hippokrates von Kos war der größte Lobredner des Wassers, daher die Schule von Salerno wortspielend das Wasser Wein von Kos nannte (Wein ohne Farbe, Geruch und Geschmack). Wir haben lieber Bier, Wein und Branntwein, verlangen vom Thee und Kaffee Helle, Wärme und Stärke, und verlieren über diesen Getränken unsere eigene Helle, Stärke und Geld. Viele Säugammen lieben starke Getränke, und so werden deren Kindern die heftigsten Leidenschaften schon mit der Ammenmilch inoculirt, was bei Muttermilch der Fall nicht sein würde. Unsere warmen Getränke sind es, die uns um die Heiterkeit unserer Alten brachten, und so ernst und verdrossen, so weich und nervenschwach gemacht haben. Im Jahr 1664 machte die ostindische Compagnie Carl II. ein Geschenk mit zwei Pfund Thee, jetzt consumirt Großbritannien jährlich 25 Millionen Pfund! Schifffahrt war ein Segen für die Menschheit: seitdem ist mehr Ueberfluß und weniger Hungersnoth. Aber sie wurde auch ein Fluch für diese Menschheit durch Kaufmannsgeist, Geldgier, Ueppigkeit, Raub und Sklaverei. Unsere Vorfahren waren gesünder ohne jene Kolonialgenüsse, die Millionen Menschen das Leben kosteten, und der schönste weiße Zucker sollte zarten Damen, wenn ihre zarten Aeußerungen immer Gefühle wären — blutroth scheinen.

Mit Thee hat man in England seine liebe Noth, und in Holland am meisten. Ich danke schön für holländischen Kaffee, Thee aber mußte ich trinken, weil das Wasser nichts taugt, und der Wein meist mit Branntwein versetzt war. Britten und Niederländern ist indessen Kaffee und Thee, wenn sie solchen nicht aus Verehrung trinken, da er ihnen so schwere Summen bringt, und sie denselben aus erster Hand haben, weit verzeihlicher als Deutschen, die Wein haben. Aber was ist das gegen Kiächta, wo Pallas ([1]) aus Höflichkeit alle mögliche Theesorten versuchen mußte? Da versuchte ich lieber bei höflichen Rheinbewohnern alle ihre Jahrgänge, höre aber, daß es auch nicht mehr Mode ist. Unsere Schlüsselblumen sind eben so angenehm und gesünder als das Decoct sinesischer Blätter, worüber so viel Silber nach China wandert, und ich zweifle, ob die Sinesen, die wir dumm nennen, ihren Thee auswechselten gegen unsere Schlüsselblumen?

Die Alten frühstückten warmes Bier oder Suppe — Friedrich hatte in seiner Jugend nichts Besseres — wir müssen Kaffee oder Thee haben nebst Tabak, und waren in der großen Napoleon'schen Kolonialwaarenverfolgung übler daran, als Südseeinsulaner, wenn sich kein Europäer mehr sehen ließe. In ganz Europa findet man wohl schwerlich ein Dorf, wo das Herdmensch (Wienerisch zu sprechen) Kaffeebohnen wie andere Bohnen kochte, oder jenes reisenden Britten ganze Theebüchse als Spinat behandelt, und mit Bratwürstchen belegt zum Frühstück auftischte; desto empfindlicher war jene Verfolgungszeit, Damen so empfindlich als den ersten Christen die zehn berühmten Verfolgungen, und die Surrogate waren so traurig, wie die Sonn- und Mondsurrogate mancher Städte — die Nachtlaternen.

([1]) Ein berühmter Reisender in Sibirien, während der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, der zuerst dort naturwissenschaftliche Beobachtungen anstellte, und überhaupt genaue Nachrichten gab.

In dieser grausamen Zeit machte ein Theefreund einen Aufguß auf Kirschenstiele, unwissend, daß Ehrenpreis, vormals europäischer Thee, der selbst nach Ostindien ging, und neben dem Erdbeerkraut und Pfeffermünze, Geruch und Geschmack nach, und der Heilkraft nach noch besser, ganz dem sinesischen Unkraut gleichkommt, das Europa jährlich um 15 Millionen Gulden ärmer macht, oft schon von den trügerischen Sinesen gebraucht und dann wieder getrocknet worden ist. In Südeuropa käme sicher die Theepflanze fort, und in der Schlüsselblume haben wir, wie schon gesagt, eine gleich angenehme Pflanze, so wie ächt deutsche Kapern in der ungeöffneten Knospe der sogenannten Schmalzblume, der Besenpfrieme und des Hollunders, vorzüglich aber die Kapuzinerblume. Wir könnten selbst des Gewürzes entbehren, Majoran, Basilikum, Thymian nehmen, und was riecht stärker als das Gewürz der Judenzwiebel und Knoblauch, wenn auch nicht gerade aromatisch?

Ein Chocoladefreund half sich mit dem Aufguß auf Cacaorinde, und Kaffeefreunde waren zufrieden mit Gersten-, Cichorien-, Gelbrüben-, Runkelrüben- und Erdmandelkaffee, die alle der echten Kaffeebohne so wenig gleichen, als Don Quixote's Barbierbecken dem Helme Mambrins. Statt des Zuckers von Rohr diente Honig oder Runkelrübenzucker, und ein Stückchen Kandis im Munde mußte aushalten durch drei bis vier Tassen. Das natürlichste und wohlfeilste Kaffeesurrogat kannte man nicht, ob es gleich in dem nahen Holland bekannt genug ist. — „Nimm 1½ Maß Wasser, laß es recht aufwallen und thue ½ Loth Kaffee hinein." Es lebe die Einbildung!

Alle diese Surrogate verhielten sich wie Loh- und Torfkuchen zum Buchenholz. Mancher wünschte, daß Kaffee und Zucker Gift sein möchten, wie er es Enten und Hennen wirklich ist, und mußte sich gefallen lassen, wenn er nicht Herr genug über sich selbst war, für eine Portion Kaffee im Gasthause 48 Kreuzer zu zahlen (die jetzt wieder 12 Kreuzer

kostet und zu Hause 6 Kreuzer), und doch war es nur Titularkaffee, den man oft, wenn man sogleich wieder weiter zog, nicht einmal bei sich behalten konnte, wenigstens nicht im stoßenden Wagen. Ich lachte und trank Milch. Wein- und Biertrinker lachten auch, aber im Jahr 1817 lachten wieder die Kaffee- und Theeschwestern und Zuckermäuler. Das Wort Kaffee (arabisch Kahoué, d. h. Stärke) kann keine Stärke verleihen, da der edelste und heilsamste Theil beim Dörren und Rösten verloren geht, selbst wenn es Mokka ist. Nach der Sage verdanken wir ihn Mönchen, die in stallis einschliefen, und da sie bemerkt hatten, daß Ziegen, die von diesen Bohnen gefressen hatten, ungemein lustig wurden, wie Damen in Kaffeevisiten, so machten sie nach.

Indessen haben Kaffee, Thee und Chocolade offenbar den lachenden Witz befördert, und was mehr sagen will, das starke Bier- und Weinsaufen vermindert. Die Franzosen nennen daher nicht mit Unrecht den Kaffee boisson intellectuelle. (1) Ah! malheureuse, que je suis, rief jene Frau, bei der Nachricht vom Tode ihres Mannes, vite du café! (2) Echter unvermischter Thee (denn schon die Sinesen mischen andere Blätter unter, auf der See verliert er viel Kraft, daher der sogenannte Karavanenthee über Kiächta besser: und was mag erst im Abendlande geschehen, bis er in die Tasse kommt?) hat gleichfalls stärkende und erheiternde Kraft, den der Dr. Bontekoe, (3) reichlich bezahlt von seinen damit monopolisirenden Landsleuten, so erhob, daß sein Panegyrikus von 1684 wie eine Satire aussieht, wo er bewies, daß der Staatsmann, wie Schuster und Schneider dadurch erheitert, bessere Arbeiten lieferten, und man, um recht gesund zu sein,

(1) Geistiger Trank. — (2) Ich Unglückliche — schnell bringt Kaffee. — (3) Bontekoe, von der holländisch-ostindischen Compagnie bezahlt, machte den Thee zuerst auf dem Festlande von Europa durch eine Schrift bekannt, indem er ihn nicht allein als ein wirksames Erheiterungsmittel, sondern auch als Arznei gegen alle Krankheiten anpries.

täglich 1—200 Tassen zu sich nehmen müsse. Damals herrschte noch die sylvische Schule, welche die Krankheiten aus Verdickung der Säfte entstehen ließ, folglich verdünnende und schweißtreibende Getränke als Gegenmittel ansah. Wer das Mittelalter recht kennt, findet auch Thee- und Kaffee-Visiten wohlfeiler, als die Bier-, Wein- und Glühweingelage. Thee und Kaffee setzen auch weniger Erde ab, und sichern daher gegen Stein. Sollen ausländische warme Getränke sein, so wünschte ich, daß wir, wie Spanier, Cacao vorzögen, wenn die Tasse auch nicht so wohlfeil kommt, als im spanischen Südamerika, wo die Tasse ganz fertig einen Kreuzer kostet. Was mich betrifft, so wünschte ich mir ein Gärtchen mit Humbolds Milch- oder Kuhbäumen, und da dies nicht angeht, wenigstens Cacao, wo mehr Cacao als Mehl und Zucker ist, sowie bei Räucherkerzchen oft das Beste vergessen ist über lauter Kohlen!

Weit schlimmer als warme Getränke sind die gebrannten Wasser, die gleich Opium wild und stupid machen, im Norden Deutschlands ein wahres gebranntes Herzeleid sind, deren rechter Name der englische ist: Killing devil, (1) so wie keine Nation der englischen Bierbrauerei nahe kommt. Eine Brauerei bei Edinburgh zahlt jährlich dem Staat 80,000 Pfund, und Barclay und Comp. brauten 1817 — 258,989 Fässer. Feine Liqueurs, die nur sparsam genossen werden, wollen weniger sagen, und der Zucker macht Alles gut. Zucker vertrieb den Aussatz: Kreuzfahrer brachten ihn zu uns, und er hieß Rohrhonig; nie drang die Pest in die Zuckerländer. Zuvor kannte man nur den Honig, und dieser ist gleichfalls das beste Mittel gegen Bienen- und Wespenstiche. Fast in allen Sprachen hat dieser Balsam der Natur, der selbst sanft und süß macht, und an dem selbst der Bär, Ameisen, Bienen, Fliegen, Schmetterlinge ꝛc. so viel Geschmack finden, als der Colibri und Honigkuckuck, oder unsere Kinder und Weiber —

(1) Tödtender Teufel.

süße Namen. Das Wort süß selbst klingt süß, ἡδύς, dulcis, dolce, sweet, slodkie.

Zucker ist die Würze des Lebens, und Mutter Natur hat dieses Salz fast in alle Pflanzen verbreitet, selbst in den Bodensatz des Urins; die Gesundheit des Weins beruht auf dem Zuckerstoff der Traube. Die Natur gab uns Ahorn, Pflaumen, Honig, Runkelrüben, aber Indiens Rohrzucker behagt uns besser, und wir zahlen jährlich wenigstens sieben Millionen Thaler den seehandelnden Nationen; immerhin — wäre er nur nicht angefeuchtet mit dem Blute und den Thränen der unglücklichen Schwarzen! Wir sollten Zucker wenigstens so lange zu entbehren suchen, bis diese Gräuel verschwänden; vielleicht verschwänden dadurch am ehesten die Neger in den Kolonien, wie bei Juden und Moslems — die Schweine. Kein Wunder! wenn in den Inseln die Zuckerernte die festlichste Zeit des Jahres ist für Menschen und Vieh, mehr als bei uns die Weinlesen — das Winzerfest zu Vevay oder die Hopfenlese im Bierlande.

Zucker macht selbst die unglücklichen Neger fett und voll in wenigen Wochen, selbst Schweine und Federvieh mästen sich vom Abgang, und während der Continentalsperre mästete man in England auch damit Schweine zum Neide mancher deutschen Dame und manches süßen Herrchens, der stets Zucker in der Tasche zu tragen gewohnt war; die Kinder vergaßen ganz Bon-bon zu rufen. Zucker, mäßig gebraucht, ist gesund, wie Gewürz, und der so mäßige Mendelsohn, der immer Zucker haben mußte, wäre in unserer Zeit verzweifelt. „Der Zucker," sagte er, „hat den einzigen Fehler, daß man keinen Zucker dazu essen kann." Jene ökonomische Hausfrau sagte ihrem zuckerliebenden Mann: „Viel Zucker, Schatz! macht Galle." Der Mann aber, indem er eine ganze Handvoll in die Tasse warf: „Nur bei Weibern, meine Liebe!" Zucker für die Genien, Kartoffel für die Gnomen!

Chocolade repräsentirt die Spanier, Limonade die Italiener, Thee die Britten, nächst Punsch und Bischof, Thee allein den Holländer, und allenfalls noch ein Glas Genevre, Wein den Deutschen, Bier den Scandinavier — Kaffee den Franzosen — Branntwein und Meth den Polen und Russen, Milch den Schweizer, Wasser den Morgenländer, die Pferdemilch den Tartaren, den Australier Palmensect — den Amerikaner der Trank aus der Cassavewurzel, und der Grönländer ruft bei jedem Schluck Thran: „Wie glücklich mein Vaterland, das diesen Göttertrank im Ueberfluß hat!" — Ländlich, sittlich —

La moitié du monde ne sait comme l'autre vit! (1)

Der Zigeuner läßt sich gebratene Katzen, gleich manchem Franzmann, der sie doch Hasen nennt, Eichhörner, Eulen, Ratzen und Mäuse so gut schmecken, als der Große seine Gansleberpastete, Krammetsvögel, Schnepfendreck, Fasanen, Austern ꝛc., und selbst Hirschkolben, die Entnervte stärken sollen, wie sonst Ambra oder der durch Verstopfung verhärtete Unrath des Cachelot, und etwas von dem Horn des Schwertfisches, das für Einhorn galt. In Belagerungen oder in Schiffsnoth haben viele recht gern wie Zigeuner gelebt, und selbst der Zigeuner, der beim Anblick des Schnepfendrecks sagte: „Mag ich ja meinen eigenen nicht fressen," hätte sich vielleicht eines Bessern besonnen. Andere speisen auch wohl Fledermäuse, Ameisen, Schlangen, Eidechsen, Gewürme ꝛc., und die Riesenschlange gibt mehr aus, als der fetteste Ochs. Die Tartaren sollten am liebsten Fleisch, das zwischen Rücken und Sattel des Pferdes gar geworden ist, genießen, wie man sonst behaupten wollte, aber der eben so herumreitende Araber speist so gern als St. Johannes Heuschrecken (jedoch mit wildem Honig), und wahrscheinlich sind die Wachteln der Kinder Israel auch nichts anderes gewesen, und ihm ekelt vor Austern,

(1) Der Menschen eine Hälfte weiß nimmer wie die andere lebt!

Schnecken, Krebsen, Maikäfern und der häßlichsten Speise, die ich kenne und selbst nicht über die Zunge habe bringen können, vor der Meerspinne. Einem meiner Freunde geht nichts über einen Hühnerbürzel, worüber es einst oft Gabelstiche gab, und dem Italiener nichts über eine **Vulva suilla**, wovon schon Horaz spricht: **Nil vulva pulcrius ampla**, was Wieland übersetzt: „Es geht nichts über einen guten Schwartenmagen!"

Den Bewohnern der Südsee-Inseln sind Hunde eine größere Delikatesse als Schweine und Geflügel. Die Hunde nähren sich bloß vom Pflanzenreich, und das Beispiel verdiente Nachahmung. Ist nicht das alte: „Wie die Sau im Judenhause" veraltet? Juden handeln mit Schweinen, viele essen sie heimlich, und wenn sie anfangen werden, solches öffentlich zu thun, so werden sie am ehesten aufhören — Schweine zu sein. Päbste bestraften einst unsere Vorfahren wegen des Pferdefleisches, ob sie gleich selbst Eselsfleisch in der Cervelatwurst sich schmecken ließen — jetzt denkt man klüger, und gar Viele waren im russischen Feldzug 1812 recht zufrieden, wenn sie welches hatten. Es ist ein elendes hebräisches Vorurtheil, daß wir kein Pferdefleisch essen, weil das Pferd keinen gespaltenen Huf hat, und nicht wiederkäut, und eben so steht es auch mit dem Vorurtheil gegen Hunde und Katzen — ihre starke Vermehrung ist schon ein Wink der Natur — sie wären wohlfeile Braten für die Armen, veredelt durch einen französischen Koch selbst für Reiche, und wir werfen sie — ins Wasser!

Gewisse Würmer der Palmen sind in Surinam Leckerbissen, wie in Sina die Maden des Zuckerrohrs, und die Wilden fressen ohnehin Alles, was sich kauen läßt — ungeborne Thierkälber und Geflügel im Ei, die Häute des erlegten Wildes sammt den Würmern, und von den Läusen behaupten sie, daß sie gerade schmecken wie — Stachelbeeren. Russen und Polen ist Hanfsamen ein Leckerbissen, wie unsern Sing-

vögeln, und essen wir nicht selbst Blut, das besser zum Dünger diente, und gefährlich ist, daher Moses schon seine Kinder Israel davor warnte? Delalande liebte Raupen und Mlle. Schurmann Spinnen — warum sollten nun die Otomaken nicht eine gewisse Thonerde lieben dürfen, und die Jakuten nicht mit ihren Freunden — eine gut zubereitete — Nachgeburt? In Hinsicht Essens und Trinkens sind wilde und halbwilde Völker die vorurtheilfreisten Menschen, die Dinge am liebsten essen, die ihnen beschwerlich fallen, und wir zum Theil genannt haben. — Pfui! wie garstig! diese Dinge nur zu nennen! ruft vielleicht eine zarte Schöne — Verzeihung Madame! aber sehen Sie doch einmal nach — erinnern Sie sich nicht, daß Sie schon von ihren schönen Fingern selbst das Blut der Flöhe geleckt haben? Die Geschichte kennt sogar Dreckfresser à la Ezechiel, und wenn wir stets Vergrößerungsgläser auf der Nase hätten, würden wir finden, daß wir Alle mehr oder weniger dem Propheten gleichen.

Die scheußlichste Fresserei bleibt die Menschenfresserei, die noch heute in Australien hergebracht ist, wo die Hinterbacken und Brüste, Hände und Fußsohlen des Feindes für die größten Delikatessen gelten, so wie unsern Gutschmeckern Bärentatzen, Hühnersteiße, Schinken ꝛc. oder Elephantenfüße, Flußpferdszungen und Kameelbuckel, welche drei letztere zu kosten ich nie Gelegenheit gehabt habe. Diese Menschenfresser finden Weiße schmackhafter als Schwarze, Weiber und Kinder schmackhafter als Männer, und Engländer essen sie auch lieber als Franzosen. Menschenfleisch soll angenehm sein, und daher ist es gut, wenn man selbst zur Zeit der höchsten Noth nicht erlaubt, sich von Verstorbenen zu nähren. Unsere Redensarten, einen aus Liebe fressen — nach Blut dürsten, stammen vielleicht aus den Zeiten, wo deutsche Wilde sich ähnliche Leckereien erlaubt haben mögen? Die Wilden fressen ihre Feinde aus

Rache — nicht aus Noth, und sagen: „Ihr übergebt sie der Erde und den Würmern, wir unserem eigenen Leibe, was ist besser?“ — Besser sind in der That noch diese Kannibalen, als die Herren, die einst um des Glaubens willen den Feind dem Feuer übergaben, da sie ihn nicht fressen konnten, aber doch fort haben wollten.

In unserer langen Kriegszeit, wo Jeder suchen mußte, sich so ehrlich durch die Welt zu schleichen, als möglich, hat man Vorschläge in die Wette gemacht zu den ungenießbarsten Speisen, als ob hinter der Theurung auch Hungersnoth einherschreite. Aller Unterschied zwischen reinen und unreinen, d. h. eßbaren und nicht eßbaren Thieren verschwand, und so war es zu verwundern, daß man nicht auf das unreinste aller Thiere im Mosaischen Sinn, auf die Menschen, verfallen ist, die ohnehin wie junge Hühner abgeschlachtet wurden in Schlachten nicht bloß, sondern am Sitz der Kannibalengräuel der Revolution wirklich sollen zur Speise benutzt worden sein. In Deutschland gab es im Hungerjahr 1771 einen Thüringer Hirten, Goldschmid, der Menschen fraß — dies haben wir doch im Hungerjahr 1817 nicht erlebt, wo doch mancher dem Schinder ins Handwerk griff, und wir den Germanen des Tacitus glichen, die nur Winter, Frühling und Sommer kannten, aber keinen Herbst. **Autumni nomen et bona ignorantur.** ([1])

Man hat Baumrinden, Wurzeln aller Art, Flechten und Moose vorgeschlagen, immer besser als die verdächtigen und doch Gutschmeckern so willkommenen Schwämme, deren Namen **fungi** die Alten von **funus** oder **fugere** ([2]) ableiten, deutsch Teufelsbrod, und die wenig Nahrungssaft enthalten; mancher gab schon sein Leben für einen Pfifferling! Indessen will man doch von der Rapunzel behaupten, daß ein Pfund derselben

([1]) Der Name und die Güter des Herbstes sind ihnen unbekannt. — ([2]) Leichenbegängniß. — Fliehen.

mehr Kraft habe, als fünfzig Pfund Ochsenfleisch, und das Tausendguldenkraut bleibt immer das erprobteste. Man hat Hunde-, Katzen-, Pferde- und Eselsfleisch recht vernünftig vorgeschlagen, und selbst Fuchs und Wolf, die aber wie alle bloß fleischfressenden Thiere — bei lebendigem Leibe stinken. Der Zigeuner ißt zwar Katzen unter dem Namen Scheuerhasen, aber echte Hasen würden auch ihm besser schmecken, wie Henri's IV. Huhn im Topfe besser, als Ratten und Mäuse. — Noth aber hat kein Gebot, und Cooks Schiffmeister theilte mit seiner Katze brüderlich jeden Morgen die gefangenen Ratten. Die Nubier essen Krokodille, die Westindier den Leguan (der selbst in London Beifall fand), wie wenn wir Eidechsen-Fricassee machen wollten? vorausgesetzt, daß sie nicht wirken wie der Stincus marinus.

Das ganze Mittelalter hindurch speiste man in dem leckern Frankreich und in den besten Häusern Reiher, Kraniche, Störche, Schwan, Geier, Rohrdommel und Raben, und warum nicht? Franzosen und auch andere halten Froschschenkel für eine Delikatesse, und von Schenkeln wäre nicht weit zum ganzen Frosch, wobei nur zu bedauern ist, daß unsere Frösche keine Amerikaner sind, groß wie Kaninchen. Wer Schnecken mit Häuschen liebt, könnte auch die nackten schwarzen und rothen Erdschnecken speisen, die mehr ausgäben (auch 1817 von Vielen gegessen worden sind) und nebenher ein Wohlthäter des Landmanns werden. Unsere frischen Flußmuscheln sind einmal besser als verdorbene Austern, und wer Aale liebt, äße gewiß, wenn man es ihm nicht sagte, mit demselben Appetit unsere Schlangen, als kleine Aale, da Neger und Amerikaner solche essen, die freilich mehr ausgeben, und Italiener die Vipern, die wie junge Hühner schmecken sollen, und weniger thranigt, als die Leckereien der Prälaturen, Biberschwänze und Fischottern. Im Mittelalter liebte man auch die Robben aus Norden, und die Kirche, die Alles zu erklären weiß, erklärte diese warm-

blütigen Säugethiere, gerade wie Biber und Fischotter für — Fische, um doch einige Abwechslung in die harte Fastenzeit zu bringen.

Pfiffige Gastwirthe haben schon oft ihrem Gast Dohlen und Raben statt Tauben vorgestellt (in Göttingen war der Fall) und spaßhafte Jäger Fuchs und Katze statt Hasenbraten, die den Fuchs und die Katze nicht um den bloßen Balg schinden wollten, und so könnte man zur Abwechslung mit den Schnepfenstrichen auch Gukuksstriche halten. Die Igel müßten nicht übel schmecken, da sie von Obst und Feldmäusen so fett werden, wie das Schwein — von der Eichelmast, wie Zigeuner wohl wissen, und auch vom Dachs könnte man vielleicht mehr brauchen, als Fett und Fell. Gegen die Fledermäuse, die der Madagaske fängt, ließe sich höchstens einwenden, daß sie nicht so groß sind, als der Vampyr, folglich kaum der Mühe werth, auf sie sein Pulver zu verschießen, wie auf Spatzen und Schwalben auch. Der hungrige Italiener fängt selbst die Singvögel, um sie zu essen, was noch verzeihlicher ist, als solche wegzufangen, um sie theuer zu verkaufen, die schöne Natur um die schönste lebendige Zierde zu bringen, und den Wonnemond um die gefühlvollsten Concerte der Nachtigallen unter Gottes freiem Himmel. Unsere Gesetze setzen zwar 5 Gulden Strafe darauf, werden aber — nicht gehalten!

Hätte der Krieg noch länger angedauert, wer weiß, was wir nicht hätten essen lernen, und was werden wir erst essen lernen müssen, wenn gar einmal der ewige Frieden St. Pierres ewig die Erde beglückt? Die Blattern sind so gut als ausgerottet, die Polizei wacht über epidemische Krankheiten, Kleebau und noch mehr die Kartoffel (zuerst gleich der Ananas nur auf fürstlichen Tafeln, aber schon 1648 von einem darmstädtischen Pfarrer zu Biberau levitisch gezehntet) haben zur Bevölkerung noch mehr beigetragen; vielleicht essen wir noch, wie Neu-Caledonier und Otomaken Erde, wie die Arbeiter

in den Sandsteingruben des Kyshäusers in Sachsen, einen feinen Thon, Steinbutter genannt, auf ihr Brod streichen sollen? Hunger hat schon die Menschen gezwungen, einander selbst zu fressen, und sie fraßen sich lange genug ohne alle Hungersnoth. „Was zum Munde eingehet," spricht Jesus, „ist keine Sünde, sondern was herausgeht."

Essen und Trinken hält einmal Leib und Seele zusammen, und der größte aller Schmerzen ist Hunger und Durst. Der Feldherr, der seinen Soldaten von Ehre und Patriotismus vorschwatzt, kommt damit nicht so weit, als der ihnen Brod und Fleisch, Bier und Branntwein in Magen gibt, und Lausewenzel in ihre Stummel. Als das römische Volk um Getreide schrie, sagte Cato: „Der Bauch hat keine Ohren," und wir sagen: „Der Hunger ist ein Unger," und der Durst kann zum Genuß des eigenen Urins steigen. Hunger und Durst, wie Hitze und Kälte, könnten gar wohl unter den fünf Sinnen den siebten bis zehnten Platz einnehmen, der sechste wird indessen stets die meisten Liebhaber zählen, am liebsten geübt, und daher auch am ehesten stumpf werden.

Le toucher, grands dieux! j'en atteste Lucrèce,
Le toucher, roi des sens, les surpasse en richesse. (1)

Der Hunger läßt sich ungefähr mit zehn Centnern jährlich abspeisen, und Aerzte behaupten, daß der Durst mit zwei Maß Flüssigem täglich zu löschen, ja es sogar gesund sei, dann und wann zu hungern, nie aber zu lange zu dürsten. Wir müssen durch Nahrung ersetzen, was wir durch Ausdünstung verlieren, und wir verlieren etwa fünf Pfund, wie Sanctorius will, der dreißig Jahre lang Speise und Trank, und selbst seinen Abgang sorgfältigst abgewogen hat. Aber wie Wenige begnügen sich mit so kleinen Portionen? Viele verlangen Heu-

(1) Der Tastsinn bleibt, Lucretia wird's bezeugen,
Der Sinne Fürst; er wird als feinster stets sich zeigen.

und Haferrationen, und gar Viele haben nicht getrunken, wenn sie nicht gesoffen, und gar Viele nicht gegessen, wenn sie nicht gefressen haben! Für diese ist der Pariser Restaurateur nicht, der für zwei Sous täglich zu sättigen versprach durch — Dämpfe, die sich aus seinen Kochtöpfen verbreiteten, und behauptete, daß er selbst acht Tage in diesen nahrhaften Dämpfen, ohne weitere Nahrung, leben könne. Wahr ist, Köche essen nur wenig, und werden dennoch in der Regel fett und rund.

Es bleibt wahr: „Je gebildeter der Mensch, desto weniger braucht er," aber gleich wahr bleibt, daß es nicht gleichviel ist für Lebensgenuß, Gesundheit und Geistesheiterkeit, Essen und Trinken um zu essen und zu trinken, sondern daß es auch mit Vergnügen geschehe, und daher gebührt der Kochkunst, so verschrien sie sein mag, und gutem Wein immer ein Kapitel, das wir auch nicht vergessen wollen. Der stolzeste Koch zu Paris und Wien kommt lange nicht dem Koche bei Athenäus (VII. 11, oder bei Anacharsis II.) bei. „Je weniger Einer indessen braucht," sagt der weise Sokrates, „desto mehr nähert er sich den Göttern, die gar nichts brauchen!" Man denke an die Niederländer bei Fischen — an die Schweizer bei Milch und Käse, an die Corsen bei Kastanien in ihren flachen sumpfigten oder steilen Berggegenden — hier zeigte sich Selbstgefühl, Freiheitssinn und Muth!

Diät ist für den Leib, was Einsamkeit und Zurückgezogenheit für den Geist. Tausenden ist es gleichviel, wenn sie nur gut essen, trinken und schlafen; die wahre Weisheit des Lebens aber besteht in Mäßigung der Lüste und Begierden, was uns schon das uralte indische Emblem, das Moses nur kopirte, lehren kann; die Schlange, das Symbol der Klugheit, reicht den Menschen den Apfel. Umstände und Gewalt haben schon Menschen gezwungen, Alles zu essen, aber doch nie — Alles zu glauben, und Alles, was zur Ehre der

Menschheit gereicht, kann man nicht sorgfältig genug bemerken, da es nur wenig ist. Jedes Thierchen geht seiner Nahrung nach, der Maulwurf unter der Erde nach Regenwürmern, wie der Feldherr über der Erde dem Feinde, und so sterben beide in ihrem Beruf. Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, und so sollten wir wenigstens den secirten Leichen den hungrigen Magen unter den einen, und die durstige Leber unter den andern Arm ins Grab geben, wie dem gebratenen Geflügel auf der Tafel.